Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. Wird Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Große Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr. — Originalberichte und Mitteilungen dürfen nur mit voller Quellenangabe nachgedruckt werden.

Ankündigungsgebühren: Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf. Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung. Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 14. Mittwoch, den 18. Januar nachmittags. **1905.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 18. Januar. Se. Majestät der König sind gestern nachmittag 4 Uhr 4 Min. von Berlin nach hier zurückgekehrt.

Dresden, 18. Januar. Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs wird am Königl. Hofe die Trauer wegen erfolgten Ablebens Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin Caroline von Sachsen-Weimar-Eisenach auf drei Wochen von Donnerstag, den 19. Januar bis mit Mittwoch, den 8. Februar 1905 in Verbindung mit der bereits angelegten getragen.

Dresden, 18. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die Nachbenannten die von Sr. Majestät dem Kaiser, Könige von Preußen, ihnen verliehenen Ordensinsignien und zwar der Staatsminister, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Innern v. Metzsch-Reichenbach das Großkreuz vom Roten Adlerorden mit Kette, der Oberstmarschall Graf Vitzthum v. Eckstaedt das Großkreuz vom Roten Adlerorden, der Hofmarschall Graf v Rex den Stern zum Kronenorden 2. Klasse, der Flügeladjutant Major v. der Decken den Roten Adlerorden 4. Klasse mit Krone und der Ordonnanz-Offizier, Hauptmann Richter den Roten Adlerorden 4. Klasse mit Krone und Schwertern annehmen und tragen.

Dresden, 18. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die Nachbenannten die von Sr. Majestät dem Kaiser, Könige von Preußen, ihnen verliehenen Ordensinsignien annehmen und tragen und zwar: der Kammerdiener Ranisch das Kreuz zum Allgemeinen Ehrenzeichen, der Hilfskopist Ficker, der Leibjäger Kaufmann, der Salonwagenhalter Müller die Medaille zum Kronenorden und der Vizefeldwebel Irmschler das Allgemeine Ehrenzeichen.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern. Angestellt: Zollpraktikant Ehrentraut als Steueraufseher Zollpraktikant; die Vizefeldw. Bischoff, Dubsky, Freiwald und Pleß, Bizewachtmeister Lenke und Stationsaspirant Richter als Grenzaufseher. — Befördert: Zollsekretär Steuerinspektor Reppe zum Hauptzollamtskontrolleur in Freiberg; die Zollassistenten Lempe u. Mergner zu Zollsekretären in Eibenstock bez. Chemnitz; die Revisionsaufseher Zollpraktikant Lichtenberger, Zollpraktikant Rottjahl u. Kretschmar zu Zollassistenten in Bodenbach bez. Bärenstein u. Chemnitz, Kluge zum Bureauassistenten bei der Zoll- und Steuerdirektion, Grünewald zum Untersteuereinnehmer in Altenberg; Amtsdiener Ganz zum Grenzaufseher in Klingenthal. — Versetzt: Zollsekretär Engemann von Eibenstock nach Bautzen; Zollassistent Herrmann von Bodenbach nach Leipzig; der Bureauassistent bei der Zoll- und Steuerdirektion Bretschneider als Steuereinnehmer nach Neustadt. — Pensioniert: Zollsekretär Mey in Bautzen; Steuereinnehmer Dittrich in Neustadt; Revisionsaufseher Herrmann in Dresden; die Steueraufseher Herrfurth in Dresden u. Liebig in Leipzig. — Verstorben: Nebenzolleinnehmer Hanke in Hinterzeitendorf zu Thomasdorf; Revisionsaufseher Siehwasser in Zittau.

Bei der Postverwaltung ist ernannt worden: Schrauter, seither Postsekretär, als Postmeister in Leipzig-Volkmarsdorf.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus u. öffentl. Unterrichts. Erledigt: Das Directorat der mittleren Volksschule zu Dippoldiswalde. 3000 M. Anfangsgehalt, einschl. Vergütung für Leitung der Fortbildungsschule und der Selekta. Außerdem 500 M. Wohnungsgeld. Event. etwa 500 M. Nebenverdienst für Unterricht an der Handelsschule. Gesuche nebst den erforderlichen Zeugnissen bez. einem Militärdienstnachweise sind bis 5. Februar beim Stadtrat einzureichen. Persönliche Vorstellung zunächst nicht gewünscht. — Zu besetzen: Die Lehrerstelle zu Schkortitz. Kollator: Die oberste Schulbehörde. Außer freier Wohnung im neuerbauten Schulhause und Gartengenuß 1200 M. vom Schuldienst, 110 M. für Fortbildungsschulunterricht, 55 M. für Turnunterricht, 100 M pers. Zulage bis zum Eintritte in die 1. Alterszulage. Gesuche mit den erforderlichen Beilagen bis 5. Februar an Bezirksschulinspektor Dr. Michel in Grimma; — Ostern eine ständige Stelle mit Kantordienst in Leubnitz-Neuostra. Kollator: Ministerium des Kultus ꝛc. Gesamteinkommen je nach dem Lebensalter 2175 bis 3353 M. nebst freier Wohnung im Schulhause. Gesuche bis 27. Januar an den Bezirksschulinspektor für Dresden II, Dresden-A., Gerokstraße 25; — 1. die Lehrerstelle zu Schönfeld. Außer freier Wohnung im Schulhause und Gartengenuß 1200 M. Jahresgehalt. 120 M. vom Kirchendienste, 110 M. für den Unterricht in der Fortbildungsschule, bis auf weiteres 350 M. für Überstunden und eintretendenfalls 100 M. pers. Zulage. Gute musikalische Bildung der Bewerber gewünscht; 2. die fünfte Lehrerstelle zu Johstadt. 1300 M. Jahresgehalt, das staffelmäßig nach 30 ständigen Dienstjahren bis auf 2400 M steigt, und 100 M. Wohnungsgeld für verheirateten, 100 M. für unverh. Lehrer; 3. die dritte Lehrerstelle zu Cranzahl. Außer freier Wohnung im Schulhause 1200 M. Jahresgehalt und 165 M. für Fortbildungsschul- und Turnunterricht; 4. die dritte Lehrerstelle an der Kirchschule zu Herold. Außer freier Wohnung 1200 M. Grundgehalt und 200 M. pers. Zulage; 5. die dritte Lehrerstelle an der Kirchschule zu Wiesa. Außer freier Wohnung im Schulhause 1200 M Jahresgehalt; 6. die neugegründete fünfte Lehrerstelle an der Kirchschule zu Sehma. Außer einem Wohnungsgelde, das für Verh. 250 M., für Unverh. 150 M. beträgt, 1200 M. Jahresgehalt und 300 M. feste pers. Zulage; 7. die vierte Lehrerstelle an der oberen Schule zu Crottendorf. Außer freier Wohnung im Schulhause oder einem entsprechenden Wohnungsgelde 1200 M. Jahresgehalt, das staffelmäßig bis 2400 M. steigt. Bewerbungen um eine bestimmte der unter 1. bis 7 genannten Lehrerstellen, die unter der Kollatur der obersten Schulbehörde stehen, sind bis 31. Januar bei Bezirksschulinspektor Schulrat Schreyer, Annaberg, einzureichen; — nächste Ostern eine ständige Lehrerstelle zu Niederlößnitz b. Dresden. Kollator: die oberste Schulbehörde. 1500 M. Gehalt, das staffelmäßig nach 20 Dienstjahren steigt bis auf 3200 M., und freie Wohnung im Schulhause oder 250 M. Wohnungsgeld für unverh. und 450 M. für verh. Lehrer. Bewerbungsgesuche mit allen erforderlichen Beilagen sind bis 5. Februar bei Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Lange, Dresden, Blochmannstr. 21, einzureichen.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Die militärische Lage in Marokko.

Die immer wiederkehrenden Unruhen in Marokko haben nicht verfehlt, in Paris die lebhaften Besorgnisse, die dieserhalb hier schon seit langer Zeit bestehen, zu verschärfen. Es hat sich deshalb dieser Tage im Auftrage der französischen Regierung eine Gesandtschaft mit dem Ministerresidenten Saint-René Taillandier an der Spitze zum Sultan nach Fez begeben, um diesem eine Reihe von notwendigen Reformen warm ans Herz zu legen. Eine der wichtigsten derselben behandelt die Reorganisation der militärischen Verhältnisse in Marokko, die darin gipfeln soll, daß fünf Korps von je 5000 Mann aufgestellt und diese auf die verschiedenen Gebietsteile verteilt werden. Augenblicklich lassen sich die Machtmittel, die Frankreich wie Marokko für etwaige Ereignisse dort bereit haben, in folgenden Angaben zusammenfassen:

Französischerseits kommen vom XIX. Armeekorps in erster Linie die Truppen der Divisionen Constantine und Oran in Betracht, die ihre Vortruppen bereits sehr weit südwärts vorgeschoben haben. Die Oasen des Tidikelt, des Tuat und am Gurara sind, wenngleich augenblicklich nur schwach, so doch hinlänglich besetzt, um die Bewohner im Zaume zu halten; bei Kerzaz und Igli stehen die Vorposten der französischen Heersäulen, die seit geraumer Zeit im Süden der Provinz Oran zusammengezogen sind. Bahnwärterposten und Stationen der Bahn sind befestigt; in ihrer Nähe wie auch bei anderen wichtigen Punkten sind Redouten für die nicht unbedeutenden Garnisonen errichtet, und wo diese fortifikatorischen Anlagen zur Unterbringung der Streitkräfte nicht ausreichen, wie dies meistenteils der Fall ist, da erstrecken sich in ihrer Nähe noch große Zeltlager. Patrouillen durchziehen weithin das Land; Gendarmerie ist in großem Aufgebot bemüht, hinter den Truppenaufstellungen für die erforderliche Sicherheit des Nachschubdienstes zu sorgen. Das Militär ist ein ausgesuchtes Material für einen etwa unter den schwierigen Verhältnissen der tropischen Sonne durchzuführenden Feldzug; das gilt nicht nur von zur 2. und 3. Infanteriebrigade gehörenden Tirailleur- und Fremdenregimentern, sondern ebenso sehr von den 2. Spahis und 6. Chasseurs, die ihre Rekognoszierungen weit über die Forts Mac Mahon und Miribel ins Innere des Landes ausgedehnt haben.

Den regulären Truppen der französischen Armee gegenüber verfügt Marokko über kein stehendes Heer. Es sind lediglich einige im Bedarfsfalle mobilisierbare Truppen vorhanden, die im Kriege den Kern der sich in ganz unbestimmter Zahl sammelnden Bevölkerung des Landes bilden. Die ganze, dann derartig aus Regulären und Irregulären bestehende Truppenmacht wird „Mahala“ genannt.

Als einigermaßen reguläre Linieninfanterie könnte man höchstens die Askari, die im besten Falle 3000 Mann stark sind, gelten lassen. Das Korps der Askari wurde seinerzeit vom Sultan Muley-Abdurrhaman anläßlich eines Krieges gegen Frankreich nach dem Muster der Zuaven errichtet. Das Hauptkontingent garnisoniert ständig in der ersten Hauptstadt des Landes, Fez. Die übrigen sind in kleineren Abteilungen zu 50 bis 60 Mann in den größeren Städten des Landes verteilt und werden alle von je einem Kaid-el-Mieh kommandiert. Die Dienstdauer bei den Askari ist eine lebenslängliche. Alter und Körperbeschaffenheit kommen bei der Aushebung der Rekruten nicht in Betracht. Die Kabylen suchen bei dieser Gelegenheit diejenigen ihrer Leute loszuwerden, die sie selbst nicht gebrauchen können. Es gibt auf diese Weise neben dreizehnjährigen Knaben auch Greise, Lahme und noch verschiedene sonstige Krüppel darunter. Die Askari tragen eine rote Uniformjacke und kurze Kniehosen aus blauem Baumwollenzeug. In der Ausbildung dieser eigenartigen Truppen haben sich fast alle Nationen versucht, ohne daß es einem der Instrukteure gelungen wäre, zu einem nennenswerten Ergebnis zu gelangen. Das Kommando wird an den einzelnen Standorten in verschiedenen Sprachen abgegeben, so z. B. in Fez englisch, in Rabat französisch, in Rasablanka türkisch und in Mogador, der südlichsten marokkanischen Hafenstadt, in deutscher Sprache.

Eine erheblich wichtigere Rolle als die Infanterie spielt in der marokkanischen Armee die Reiterei. „El-Bochari“ oder die „Schwarze Garde“ ist ein Reiterkorps, das lediglich aus Negern besteht und vom Sultan Muley-Ismail im Jahre 1663 errichtet wurde. Die Stärke dieser Truppe hat sich allmählich verringert, wie auch ihre militärische Organisation immer mehr an Wert verloren hat: im Anfang zur Zeit Muley-Ismails, sollen es etwa 50 000 Mann gewesen sein, und mit ihr soll dieser Sultan sein Reich erobert haben. Gegenwärtig dürfte das ganze El-Bocharikorps höchstens noch 1000 Reiter zählen. Ihre Bewaffnung besteht aus der langen maurischen Steinschloßflinte; einzelne führen dabei noch lange schwere Säbel mit gerader Klinge ohne Korb, Dolche und Pistolen. Eine Uniform besitzen die El-Bochari nicht, nur die Scheschieh, ein roter kegelförmiger Fez kennzeichnet sie als dem Soldatenstande angehörig. Auf die Reorganisation gerade dieses Korps wird französischerseits jetzt ganz besonderer Wert gelegt und gewünscht, daß für dasselbe senegalesische und sudanische Schützen aus dem Kontingent der französischen Kolonialtruppen zur Verwendung kommen. Ein zweites Kavalleriekorps bilden die „Machazniah“. Eigentlich ist dasselbe nur eine berittene Gendarmerie, die den Provinzgouverneuren als Exekutivorgane im Zivilverwaltungsdienst zur Verfügung steht und zum Teil den Polizei- und Sicherheitsdienst in den Städten wie auch auf dem flachen Lande versieht. Im Kriegsfall rückt sie mit ins Feld und erhält dann gleichfalls einen Sold von 2 Peseta (1 M.) monatlich. Ihre Bewaffnung ist dieselbe wie die der El-Bochari. Einziges Abzeichen ihres militärischen Standes ist gleichfalls die rote Scheschieh. Einst soll ihre Gesamtstärke 50 000 bis 60 000 Mann betragen haben, heute wird sie auf 8000 bis 10 000 Mann angegeben. Diese beiden Reitertruppen bilden die sogenannte reguläre Kavallerie des marokkanischen Heeres. Wie es mit ihrer Ausbildung steht, ist schwer zu sagen. Als Reiter sind sie sicherlich sehr gewandt, aber den Angaben über „Brigadeexerzieren“, das bei Fez in diesem Jahre stattgefunden haben soll, läßt sich nicht recht glauben.

Die Elitetruppe Marokkos ist die Artillerie, „Toptschieh“ genannt, die 2000 Mann stark ist und über 65 Feld- und 19 Gebirgsbatterien verfügt. Unter diesen Geschützen befinden sich eine Kruppsche Feldbatterie (8,7 cm) und zwei Gebirgsbatterien (7,5 cm) zu je sechs Geschützen, denen vor nicht langer Zeit noch zwei Batterien Kruppscher Schnellfeuergeschütze hinzugefügt worden sind. In dem übrigen Geschützmaterial soll so ziemlich alles vertreten sein, was im Laufe vieler Jahre in europäischen Armeen in Gebrauch war.

Zur vorstehend geschilderten marokkanischen Armee, die in Summa etwa 15 000 Mann zählt, tritt im Kriegsfall noch die Harka hinzu, eine Art Landsturm in unberechenbarer Stärke. Jeder waffenfähige Mann hat die Pflicht, sich im Bedarfsfalle zur Harka zu stellen. Irgend einen Sold erhält diese irreguläre Armee nicht; aber für ihren Lebensunterhalt wird während des Krieges gesorgt. Von einer taktischen Verwendung marokkanischer Soldaten kann naturgemäß nur in ganz beschränktem Sinne die Rede sein, aber glaubhaft erscheint, daß, wenn das ganze Volk in Waffen steht — wozu selbst die Frauen gerechnet werden — es durch seine kriegerische Veranlagung ein in mancher Hinsicht gefährlicher Gegner sein kann.

Die Bedeutung der schweren Schiffsartillerie.

Bei der Belagerung von Port Arthur hat es sich herausgestellt, daß die Japaner erst dann entscheidende Fortschritte in dem Niederkämpfen der russischen Festungsartillerie machten, als sie Geschütze schwersten Kalibers wirken ließen. Ähnlich wird es sich auch bei den Kämpfen zur See verhalten. Und wenn in Deutschland bis vor kurzem das Hauptgewicht auf die sogenannte mittlere Artillerie bei unseren Linienschiffen gelegt worden ist, so läßt sich dieser Standpunkt fernerhin nicht mehr festhalten, ohne unsere Schiffe in Seekämpfen vom Hause aus in eine artilleristisch ungünstige Lage zu bringen gegenüber Kriegsschiffen anderer Nationen, welche die uns fehlenden Geschütze schwersten Kalibers aufweisen.

Kunst und Wissenschaft.

Aus den Dresdner Kunstsalons.

In Emil Richters Kunstsalon legt Oskar Zwintscher wiederum einmal Rechenschaft von seinen Bemühungen um das Bildnis ab. Das Ergebnis ist jedoch nicht ganz so glücklich, wie im vergangenen Sommer, in welchem dem Künstler in der Großen Ausstellung ein ganzes Extrakabinett eingeräumt war. Das damals ausgestellte Porträt seiner Gattin war eine so glückliche Leistung, daß man die größte Hoffnung auf seine malerische Weiterentwickelung setzen konnte. Er hat sie in der Zwischenzeit wiederum gemalt, aber das bei Richter zurzeit ausgestellte Bildnis kann sich mit dem früheren nicht messen. Das liegt vor allem daran, daß die Neigung des Künstlers zu dem Ungewöhnlichen und Gesuchten, die in dem früheren Bildnis zurücktrat, zurzeit mit erneuter Stärke wieder hervortritt. Die Dargestellte, die auf einer weiß angestrichenen Gartenbank sitzt, trägt diesmal ein Kleid von lichtem Blau und hat über die Schultern einen Umhang von dunklerem Blau geschlagen. Hinter der Bank erblicken wir Bäume mit großen, dunkelgrünen Blättern. Der Dame zur Seite sprossen Rosen und andere, zumteil stilisierte Blumen in dünnen Stengeln empor. Alles ist mit der liebevollsten Sorgfalt behandelt, ebenso gut gezeichnet, als gemalt, aber der Eindruck des Starren und Lebenslosen ist gerade durch diese präraffaelitische Behandlung des Details und durch die Regungslosigkeit in den Zügen der um ein wenig von der Seite genommenen Dame so stark geworden, daß man das Bild wie eine Geistererscheinung in der lichten Pracht des sonnigen Frühlings empfindet. Die daneben hängende blonde Dame in legerem, schwarzen Kleid blickt den Beschauer, eine Zigarette rauchend, mit so unheimlichen Augen an, daß er sich vor einem solchen weiblichen Wesen eher fürchten möchte, als sich zu ihm hingezogen fühlen könnte. Ob der bekannte Wiener Kritiker Dr. Franz v. Servaes, dessen Brustbild wiederum beinahe ganz von vorn genommen ist, im Leben auch so grimmig, wenn nicht gar bös ausschaut wie hier in Zwintschers Auffassung, wissen wir nicht. Geschmeichelt hat ihm der Maler sicher nicht, sein Bildnis ist aber jedenfalls charakteristisch. „Bildnis mit weißen Ärmeln“ nennt Zwintscher dann das Porträt eines sitzenden Mädchens, in ganzer Figur. Schon der Titel beweist die Absonderlichkeit der Auffassung, die Ausführung ist in ihrer Art wieder meisterhaft. Dasselbe gilt endlich auch von dem auf einem Marmortisch ausgestreckt liegenden nackten Jüngling, den die Ärzte vermutlich für rhachitisch erklären würden. Er spielt mit einem Lilienstengel. Der Akt ist ohne Zweifel sehr gelungen, aber was soll man mit der symbolistischen Anspielung, die das Altmäßige wieder aufhebt? Eigentümliche Wege eines eigenartigen Künstlers, der viel gewinnen würde, wenn er, ohne seine Selbständigkeit zu verlieren, das Spiel mit dem Rätselhaften aufgeben wollte, für das einmal in Deutschland nur wenig Leute Sinn haben.

Eine angenehme Überraschung bildet die im hinteren Raum des Salons untergebrachte Sonderausstellung Walter Waentigs aus Leipzig, eines Malers, der schon auf der „Großen Ausstellung“ von 1904, in der er mit drei Bildern vertreten war, auffiel. Sie kehren sämtlich bei Richter wieder, das Bildnis eines einen Klemmer tragenden Herrn, der in einem Buche liest, eine Genreszene aus der Küche „Beim Kartoffelschälen“ und „Bauernhäuser“, die im Strahl der Abendsonne rötlich erglühen, und verraten eine für das noch jugendliche Alter des Künstlers seltene Reife und einen soliden Geschmack, der das Sprung- und Launenhafte, das sonst Anfängern, die sich wer weiß wie genial dünken, leicht eigen zu sein pflegt, glücklich vermeidet. Diese gute Erziehung verdankt Waentig jedenfalls seinem Lehrer Karl Bantzer, als dessen Schüler er sich nicht verleugnen kann, aber auch nicht zu verleugnen braucht, da seine Persönlichkeit keineswegs durch die Leitung Bantzers unterdrückt worden ist. Besonders duftig gemalt sind die Landschaften Waentigs, die Waldwiesen, Kornfelder und Dorfstraßen darstellen. Die verschiedenen Typen aus dem hessischen Volksleben, Bauern und Bäuerinnen, die zur Kirche gehen, sind gut erfaßte und kräftig durchgeführte Studien, und auch die dazwischen hängenden Bildnisse wirken durchaus überzeugend. Man ist berechtigt, in jeder Hinsicht schöne Hoffnungen auf die Weiterentwickelung dieses Talents zu setzen. Im Gegensatz zu Waentig erscheint der Düsseldorfer Gustav Kampmann als ein Landschafter, der im Vollbesitz seiner Mittel ist und sie mit solcher Sicherheit handhabt, daß er nahe daran ist, in die Manier zu verfallen. Seine Spezialität ist das auf den Effekt der Einfachheit aufgebaute Stimmungsbild, das durch ganz wenige Farbengegensätze zustande kommt. So lange sich Kampmann auf Gemälde geringeren Umfangs beschränkt, erzielt er nicht selten durch ihre Eigenart fesselnde Wirkungen, bei Arbeiten in größerem Format bleibt er meist leer und verfehlt seine Absichten; denn seine zu weit getriebene Vereinfachung und sein ganz dünner Farbenauftrag reicht nicht aus, um die Riesenleinwand zu füllen und die oft recht gesuchten Titel seiner Bilder zu rechtfertigen. Die „Felderpracht“ und das „Aprilwetter“, beides kleinere Landschaften, zeigen ihn diesmal am meisten von seiner guten Seite, der dicht vor einer Anhöhe gelegene „Gutshof am Morgen“ mit je einem blau und einem rot erstrahlenden Dach rechtfertigt dagegen die Bedenken, die wir gegen seine Manier hegen. Leider bleiben auch die Landschaften und Skizzen Bernhard Buttersacks aus München weit hinter den Erwartungen zurück, die seine früheren Schöpfungen erregt haben. Ungemein kräftig in der Farbe, rasch und sicher hingesetzt, sind sie doch so wenig interessant im Motiv, daß sie nur dem noch auffallen, der von früher her den Namen des Künstlers im Gedächtnis hat. Auch die beiden kleinen Landschaften mit Figuren von Segantini werden nur durch den Glanz des großen Namens gedeckt, während bei den Handzeichnungen von A. Legros, die aus Köpfen und Landschaften bestehen, nicht einmal dieser genügt, um in dem Beschauer ein tieferes Interesse an diesen gelegentlich abgefallenen Studienblättern zu erwecken.

In Ernst Arnolds Kunstsalon sieht es noch am meisten weihnachtlich aus, d. h. die Rücksicht auf das kauflustige Publikum, das ein buntes Allerlei der Geschlossenheit des Eindrucks vorzieht, beherrscht noch immer die Zusammensetzung der Ausstellung. Immerhin verdient wenigstens die kleine Auswahl von Bildern des Münchner Landschaftsmalers Toni Stadler eine eingehendere Würdigung, obgleich sie nicht ganz das hält, was man sich nach dem Auftreten Stadlers in der „Großen Ausstellung“ bei ihrer Ankündigung versprach. Stadler ist sicher einer der besten Vertreter seines Faches in München. Aber das Lob, das noch vor kurzem in der bloßen Hervorhebung dieser Tatsache gelegen hätte, will heute nicht mehr so viel sagen wie früher. Die Münchner Landschaft steht nicht mehr auf ihrer früheren Höhe. Man experimentiert dort auf diesem Gebiete wie auf anderen viel zu viel, es fehlt die Ruhe und die gediegene Tradition. Der dekorative Zug hat die Oberherrschaft gewonnen, man will auffallen und verblüffen und überbietet sich gegenseitig im Absonderlichen. Stadler macht dieses Treiben nicht mit, aber er kann sich ihm, wie es scheint, nicht ganz entziehen, denn auch er betont die äußerliche Wirkung mehr als es gut ist. Beweis,

SLUB
Wir führen Wissen.